



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lord Castlereaghs Memoiren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die Nabonassarische Aera, die Olympiaden, die Aera der Selenciden, die Jahre der Stadt Rom und die christliche Zeitrechnung. Das Werk zeichnet sich durch die beiden Verdienste aus, die bei einem solchen Unternehmen die Hauptsache sind, nämlich durch Vollständigkeit und Genauigkeit der Daten und durch eine große Bequemlichkeit für den praktischen Gebrauch. Alle früheren Versuche der Art bleiben weit dahinter zurück und es wird für alle Historiker und Freunde der Geschichte sich als ein unentbehrliches Hilfsmittel herausstellen.

Lord Castlereaghs Memoiren.

Lord Castlereaghs Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige amtlich-diplomatische oder vertrauliche Mittheilungen sind von seinem Bruder, Charles William Vane, Marquis von Londonderry, in zwölf voluminösen Bänden im Laufe der drei letzten Jahre (1830 — 1833) herausgegeben worden. Castlereagh hat das heutige europäische Staatensystem: das dermalige politische Gleichgewicht von Europa großentheils mit geschaffen oder zu Stande gebracht. Seine Denkwürdigkeiten enthalten zunächst die officiellen und diplomatischen Schriftstücke und Correspondenzen von 1798 an, über die irische Rebellion, die französischen Invasionsversuche, über die Union, die brennende Frage der Katholikenemancipation, die dabei stattgehabten religiösen Zwiste und Lösungen, über die irischen Flüchtlinge und Staatsgefangenen, und den abschließenden Gang der Unionsfrage. Die folgenden Bände bringen Gegenstände, die von europäischem Interesse sind: Acten und Schriftstücke über alle von 1800 an stattgehabten Beziehungen Englands zum Auslande: sie verbreiten sich über Castlereaghs Auftreten in Amerika, in Ostindien, in Konstantinopel und vor Kopenhagen: sie geben ausgedehnte und werthvolle Mittheilungen über den Krieg auf der spanischen Halbinsel gegen Napoleon, die Grundlage seines späteren Sturzes. Sie bringen zugleich einen Depeschenwechsel mit Stein und Hardenberg, Wilhelm v. Humboldt, Metternich, Nesselrode, Talleyrand und den bedeutendsten Staatsmännern der Periode. Es folgen dann Depeschen, Actenstücke und protocollarische Aufzeichnungen, die sich auf die Zeit nach der Schlacht bei Leipzig, auf die Verhandlungen zu Chatillon, den Pariser Friedensvertrag und den Wiener Congreß beziehen; Mittheilungen über Talleyrands nachnapoleonische Thätigkeit, über Ludwig XVIII., über den Aufenthalt der Verbündeten in Paris, über die Lage Frankreichs, über die Absichten und Entschlüsse der Verbündeten bei Napoleons Rückkehr von Elba und bei seiner Verbannung; werthvolle Angaben über die damaligen Verhältnisse der italienischen Staaten, Spaniens, Scandinaviens und Amerikas. Die Schlußbände endlich bringen Documente über den Gang der

europäischen Cabinetspolitik und über die fernere Entwicklung der Staatenverhältnisse von 1816 bis 1822, insbesondere über den Congreß von Aachen 1818, über die Karlsbader Ministerialconferenzen, die Conferenzen zu Troppau 1820 und den Congreß zu Laibach 1821: gesandtschaftliche Berichte über die Stimmung der Landstände und Bevölkerung, namentlich in den süddeutschen Staaten, nehmen unser besonderes Interesse in Anspruch. Die ganze Publication ist um so wichtiger, als sie eine Menge seltener Aufsätze, welche der englischen Regierung auf Geheimwegen zugegangen sind, und noch unbekannter Angaben enthält, welche zum großen Theil die geheime Geschichte jener Zeitepoche bilden.

Lord Castlereagh war der zweite Sohn Robert Stewarts, Viscount Castlereagh und Marquis von Londonderry, und wurde am 18. Juni 1769 geboren. Bereits auf der Universität erhielt er in den mathematischen, philosophischen und philologischen Wissenschaften die ersten Preise. 1790 trat er ins Parlament: 1797 wurde er Geheimsegelbewahrer von Irland und 1799 erster Secretär des Vicelönigs von Irland, Marquis von Cornwallis. Durch sein Streben, die Union zwischen England und Irland herzustellen, machte er sich unpopulär. Seine Absicht war, durch eine legislative Einverleibung Irland aller der Wohlthaten der Ordnung, des commerciellen Gedeihens und gesicherter Zustände theilhaftig zu machen, die der britische Theil des Reiches bereits genoß. Daß diese Union, obgleich sich ihr das irische Parlament anfangs widersetzte, doch endlich zu Stande kam, ist hauptsächlich dem Takte, der Schonung, Beharrlichkeit und Anstrengung Castlereaghs zuzuschreiben.

1802 wurde Castlereagh an die Spitze des Controlamtes gestellt und 1805 zum Staatssecretär des Kriegs- und Colonialdepartements ernannt. Mit dem Tode seines Freundes und Gesinnungsgenossen Pitt trat er mit seinen übrigen Collegen zurück und übernahm erst 1807 unter dem Ministerium Percival wieder das Kriegsministerium, in welchem er bis zu seinem Duell mit Canning 1809 verblieb. Dieses Duell machte seiner Zeit großes Aufsehen. Castlereagh beschuldigte seinen Collegen Canning des Mangels an Treue und Ehre in seinem Benehmen gegen ihn, weil Canning heimlich seine Entfernung aus dem Ministerium betrieben habe. Infolge des Duells traten sowol Castlereagh als Canning aus ihren Aemtern, ersterer, nachdem er noch dem jungen Sir Arthur Wellesley mit Uebergehung so mancher älterer Generale das Commando der Armee in Spanien und Portugal verschafft hatte. Aber noch vor Ablauf des Jahres 1809 erhielt Castlereagh das bis dahin von Canning verwaltete Ministerium des Auswärtigen, in welchem er von da an bis zu seinem Tode verblieb. „Er war Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sagt der Herausgeber seiner Denkwürdigkeiten, zu einer Zeit als unsere militärischen und diplomatischen Angelegenheiten die ausgedehntesten und erfolgreichsten waren: er war unser Unterhändler, als Europa, das sich auf unsern Ruf erhob und angefeuert ward durch unser

Beispiel, den britischen Rathschlägen den vorwiegendsten Einfluß verstattete.“ — Seinem Rathe war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß das britische Cabinet den spanischen Unabhängigkeitskrieg aufrichtig und wirksam unterstützte. Mit festem Willen stand er zu dem Oberbefehlshaber Wellington und förderte ihn nachdrücklich in seinen kühnsten und entscheidendsten militärischen Anordnungen. So legte er die Grundlage zu dem Sturze Napoleons.

1814 veranlaßte der zu Fontainebleau abgeschlossene Vertrag seine Sendung nach Paris. Castlereagh hielt diesen Vertrag für unpolitisch und gefährlich, weil er Bonaparte den Kaisertitel ließ, den England nie anerkannt hatte, und ihm ein souveränes Gebiet verlieh, das Frankreich viel zu nahe lag und die Möglichkeit gewährte, zurückzukehren und den Frieden Europas abermals zu stören.

Als Vertreter Großbritanniens auf dem Wiener Congreß machte er die äußersten Anstrengungen, die Abschaffung des Sklavenhandels durchzusetzen und schlug sogar zu dem Zwecke vor, die Einfuhr der Colonialproducte aller derjenigen Länder, wo dieser Handel fortgesetzt würde, zu verbieten. Dieser Vorschlag scheiterte jedoch an dem Widerstand Spaniens: nur eine allmätige Abschaffung war zu erreichen.

Nach seiner Rückkehr in England erhielt er unzweideutige Beweise der Anerkennung für sein Verhalten auf dem Congreß; aber auch die Opposition, an ihrer Spitze Withbread, ließ es an Angriffen nicht fehlen. Castlereagh erwiderte, die Monarchen Europas hätten bei dem Wiener Congreß sich den Zweck gesetzt, die zwei großen europäischen Monarchien, die als solche von Napoleon fast vernichtet waren, Oestreich und Preußen, wiederherzustellen; die beiden Flanken der zwei Staaten, welche das unmittelbare Bollwerk von Europa bilden sollen, dauernd zu sichern. — Ebenso sei es wünschenswerth gewesen, eine starke Barriere zwischen Italien und Frankreich zu ziehen, der Schweiz ihren Einfluß und ihre Unabhängigkeit wiederzugeben, die Verbindungskette beizubehalten, und Deutschland wieder nach dem gleichen System zu conföderiren, um es als unüberwindliches Bollwerk zwischen den großen Staaten des Ostens und Westens Europas herzustellen.

Man hatte Castlereagh vorgeworfen, daß er die Unabhängigkeit Italiens gegen Oestreich nicht aufrechterhalten habe. Er erwiderte, daß die Italiener nicht einen Arm gerührt hätten, um das Napoleonische Joch abzuschütteln, daß sie ihre Freiheit den Alltirten allein verdankten. Die Allianz Englands mit Oestreich hätte es unmöglich gemacht, Italien als ein besonderes Königreich unabhängig zu erhalten. England hätte gegen Oestreich die Verpflichtung gehabt, im vollen Umfange ihm diejenige territoriale Bedeutung wieder zu verleihen, die es vorher in Italien innegehabt hätte.

Was speciell Oestreich und Preußen betrifft, so wies Castlereagh nach, daß das bei deren Reconstruirung leitende Princip der Stand ihrer Besitzungen im

Jahre 1805 gewesen sei. Keiner von beiden Staaten habe mehr erlangt, als was sie bei der strikten Festhaltung dieses Princips verlangen konnten. Preußen habe auf Grund genauer Berechnungen nur 50,000 Seelen mehr erhalten, als es im Jahre 1805 besessen, während Oestreich bei seinen geringeren Besitzänderungen nicht mehr als 3 bis 400,000 neue Unterthanen gewonnen habe.

Castlereagh hatte in Wien auf das nachdrücklichste die Einverleibung ganz Sachsens in die preussische Monarchie bekämpft. Dennoch erklärte er, daß niemals das Princip der Eroberung legitimer und berechtigter erschienen sei als in Bezug auf Sachsen. Der König von Sachsen sei beharrlich bei Napoleon bis zum letzten Augenblick verblieben — erst am dritten Tage der Schlacht bei Leipzig ging die sächsische Armee zu den Allirten über — und Sachsen sei mithin ein erobertes Land im strengsten Sinne des Worts. Aber, sagte er, Preußen würde durch den Besitz Sachsens mehr Schaden als bleibenden Vortheil erlangt haben. Die öffentliche Meinung wäre durch eine so bedeutende und vollständige Aufopferung der alten sächsischen Königsfamilie verletzt worden, das allgemeine Gefühl der Menschheit hätte sich gegen solch ein Verfahren aufgelehnt und Preußen durch diese Einverleibung in der allgemeinen Achtung Europas sich geschadet. Deshalb habe er soviel als möglich mindestens gegen die Incorporation von ganz Sachsen gestimmt.

„Sollen die Völker der Welt die Waffen erheben und sich einander zerfleischen oder sollen sie dieselben niederlegen und ihr gegenseitiges Gedeihen fördern? Solche Fragen sind es, die gegenwärtig in Frankreich zu entscheiden sind — Fragen von der größten Bedeutung, denn wer kann bei wiederhergestellter Autorität Bonapartes zweifeln, daß mit ihr gleichzeitig auch dessen destructive Militärgewalt wieder ins Leben gerufen wird? Können wir nach Wiederherstellung der Militärgewalt in Frankreich unsern Blick auf Frieden und Wohlfahrt lenken, wenn wir sie nicht mit unsern Schwertern erringen?“ Mit diesen Worten schloß Castlereagh seine hier zum ersten Mal gedruckte Rede gegen Wiltbread.

Bei den Unterhandlungen, die dem zweiten Pariser Frieden vorangingen, hatte Castlereagh den wichtigsten Antheil daran, daß die Werke der Kunst, die durch Plünderung in Europa in den Galerien und Museen zu Paris angesammelt waren, zurückgegeben würden. Als der Papst die von seinem Vorgänger erpreßten unschätzbaren Meisterwerke zurückhalten hatte, sendete er dem Prinzregenten Copien derselben und Lord Castlereagh sehr werthvolle Zeichen der Anerkennung.

Was den zweiten Pariser Frieden selbst betrifft, so hatte Lord Castlereagh bereits 1814 das Princip aufgestellt, daß die Sicherheit Europas unzertrennlich mit der Wiederherstellung des Hauses Bourbon verbunden sei. Er zeigte zugleich gegen Frankreich eine Art Mißtrauen und war der Ansicht, daß der Vertrag von 1815 es noch zu mächtig gelassen habe, eine Ansicht, die er auch auf dem Congreß zu Aachen 1818 noch näher darlegte. 1821 griff er zu nachhaltigen Repressivmaß-

regeln, gegen die gesetzwidrigen Ausbrüche der arbeitenden Classen, die, durch schwärmende Demagogen verführt, dem Einflusse sich ergaben, welcher so leicht sich in Zeiten geltend machen kann, wo man aus dem Zustande des Krieges in den des Friedens zurückkehrt; ein Umstand, der seine Unpopularität nur noch vermehrte.

Lord Castlereagh verwaltete in der letzten Zeit seines Lebens das Departement des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten: der Zustand von Europa in der ersten Hälfte des Jahres 1822 erheischte fortwährende Communicationen mit den verschiedenen Höfen, aber keine Depesche ging vom auswärtigen Amte aus, die nicht von ihm geschrieben wäre. Der Masse der Geschäfte, den Anstrengungen der parlamentarischen Feldzüge, in denen er die Hauptbürde trug, erlag endlich sein Geist und Körper. Am 12. August 1822 durchschnitt er sich mit einem Federmesser die Halspulsader, nachdem er noch am 9. August bei dem Könige Audienz gehabt. Die Geschwornen der Coroners thaten den Ausspruch, daß diese Katastrophe durch geistige Zerrüttung herbeigeführt worden sei. Der Bestattung wohnten alle Personen von Rang und Auszeichnung und aller Parteien bei, und die Volksmassen in den Straßen verhielten sich achtungsvoll und lobenswerth.

Lord Castlereagh war Freund und Rath der Armen und Unglücklichen, und ein Verehrer und Förderer wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen. Er begründete die Belfast-Akademie und die Gälische Gesellschaft (Gaelic Society) in Dublin, die Schriftsteller in der alten Herfischen Sprache (des schottischen Hochlandes) und Uebersetzungen von seltenen Werken herausgab. Im Privatleben war er freundlich, mäßig in den Genüssen, einfach in seiner äußern Erscheinung. In seinen Amtsfunktionen beobachtete er eine ununterbrochene Thätigkeit. Es war ihm dabei Grundsatz, daß der Departementschef verpflichtet sei, die ihm Untergebenen zu schirmen und zu stützen, daher namentlich bei diesen sein Tod eine tiefe Theilnahme erregte.

Als Staatsmann ist Lord Castlereagh von Brougham in den „Historischen Skizzen der Staatsmänner unter der Regierung Georgs III.“ hart getadelt worden. Castlereagh war ein Reactionär: der erklärte Feind alles dessen, was man Parlamentsreform nannte. Sein Bruder, der Marquis von Londonderry, sagt von ihm: „Stets blieb er dabei stehen, daß in einem Repräsentativstaat die Präponderanz des Eigenthums und der höheren Stellung nützlicher sei, als die der Massenredner oder armseliger Abenteurer (!). Nach seiner Ansicht war die Ernennung einer gewissen Anzahl von Wahlfloeken minder gefährlich, als die Verdoppelung der Anzahl corrupter (!) Wahlbürger, und die legislativen Maßregeln würden wahrscheinlicher sich gut und vortheilhaft in den Händen dessen erweisen, der an dem Lande einen materiellen Antheil besäße, als in denen, die keinen solchen haben. Er war kein Freund eines Systems, das von Menschen geleitet wurde, deren Einfluß nur in der Verknüpfung mit den niedrigen Interessen und den noch niedrigeren Leiden-

schaften eines irreführten Hausensbestand(!). Er wußte, daß die Regierung seines Landes nur sicher und erfolgreich durch eine Verwaltung geführt zu werden vermochte, welche sich des bestimmten und unzweideutigen Vertrauens des Parlaments und Souveräns erfreute, und er war nicht Willens, seine Hand zur Beschleunigung des Zeitpunktes zu reichen, in welchem die beiden Parlamentshäuser nothwendig in einen Zustand beständiger Mißhelligkeit über Lebensfragen gerathen würden, welche die Ruhe und den Bestand des Reiches bedingten."

Aus Paris.

Die Erfolge der Türken haben den Moniteur redselig gemacht und er bringt uns heute eine Widerlegung des russischen Manifestes vom 1. November. Es gehörte eben nicht viel Dialektik dazu, diese diplomatische Transcription von Mesjops Fabel: „der Wolf und das Lamm“ zu entkräften. Die Forderungen des Zaren geschahen ohne Veranlassung von Seite der Türkei. — Die Großmächte selbst haben erkannt, daß die Note der Wiener Conferenz nach der von Rußland veröffentlichten Deutung unannehmbar werde, und es ist nicht wahr, daß Rußland zu den Waffen greife, um die Türkei zu zwingen, die Verträge zu beobachten. Rußland allein habe die Verträge verlegt, indem seine Armeen den Pruth überschritten, und die Türkei antworte durch ihren Uebergang über die Donau blos auf einen rechtswidrigen Angriff. Der Moniteur setzt dies in einfacher historischer Weise auseinander, und darum nur um so schlagender und treffender. Der Moniteur mag selbst erstaunt sein, einmal nicht mehr und nicht weniger als die reine Wahrheit gesagt zu haben. Das ist eine bonne fortune, welche den diplomatischen Canzleien selten genug widerfährt. Die Folgen dieser Erklärung sind noch nicht zu ermessen, und wir sprechen unsere bescheidenen Zweifel gegen die Annahme aus, Baron Kiseleff werde sich dadurch veranlaßt sehen, seine Pässe zu fordern. Rußland ist vorläufig nicht in der Lage, eine so stolze Haltung zu beobachten. Jedenfalls wird es dazu vorerst einer Weisung von Seite der russischen Regierung bedürfen, und diese kann erst in einigen Tagen hier sein. Herr von Kiseleff hat zwar schon eine Erklärung wegen des Generallstabes, welcher Baraguay d'Hilliers begleitet, gefordert, allein dies geschah nur in Form einer Unterhaltung, und der russische Gesandte gab sich auch vollkommen zufrieden mit der ausweichenden Antwort des Herrn Drouyn de l'Étais. Rußland kann in der That den westlichen Regierungen gegenüber nichts über das Knie brechen, da es so den Vortheil der österreichisch-preussischen Neutralität zu verlieren Gefahr liefe. Man darf sich nämlich über die Haltung der beiden deutschen Großmächte, und insbesondere Oestreichs, nicht täuschen. Wenn sie sich zu völliger Neutralität be-